

Ein weltgeschichtliches Drama.

Von Johannes Scherr.

(Fortsetzung.)

Die Deputirten eilten auf den Burgplatz hinunter. Scherzer erkletterte dort einen Gastandelauber und rief in die wogende Volksmasse herüber: "Metternich ist gestürzt, ist fort!" Das sagte alles oder schien wenigstens alles zu sagen. Ungeheurer Jubel brach aus und wühlte sich draußend aus der inneren Stadt nach den Vorstädten. Die Bürger Wiens illuminirten und auch die Proletarier der Vorstädte illuminirten; nämlich in ihrer Weise, indem sie die verhaßten Mauthhäuser an den Linien niederbrannten. Noch in der Nacht fand die nothdürftige Organisation und Bewaffnung der "akademischen Legion" statt, die ihren Namen unauslöschlich mit der Geschichte Oesterreichs im Jahre 1848 verknüpft hat. Die "Maula" wurde das "Hotel de Ville" von Wien.

Sieg der Revolution.

Der Metternich war fort, aber die Metternichzeit war noch da und die Komarilla, welche sich nicht erst seit heute oder gestern um die Erzherzogin Sophie her gebildet hatte, was des Dürftigkeits, jetzt, da sie oben angekommen, es sei alles gut und weiter nichts mehr zu thun, als dafür zu sorgen, daß die im Verlaufe des 13. März gemachten Bewilligungen über die Bedeutung von Scheinconfessionen nicht hinüberwüschen. Alle diese Damen und Herren hatten ja von der Latvina = Natur eine Bewegung, wie die des 48er März eine gewesen ist, gar keine Vorstellung. Für sie handelte es sich auch am Morgen des 14. März noch nur um die Befestigung eines "Straßenkanals". Der Fürst Windischgrätz, ein liebensfähigster Junker = Offizier, sollte das besorgen.

Allein die Latvina war trotzdem einmal im Rollen, und als man in der Hofburg die widerwilligen Ohren dem Gerolle nicht mehr verschließen konnte, gab man sofort nach. Kein Zweifel, das Ausschlaggebende ist gewesen, daß das gesammte Wiener Bürgerthum, auch in solchen seiner Schichten, wo Vernunft und Freiheit sonst nicht weniger verhaßt waren als in den Hofkreisen, über Nacht liberal und reformulässig geworden oder, dem unüberwindlichen Zug der Tagesmode folgend, wenigstens so that. Es sah sich unendlich lächerlich an, wie alte und junge Hofräthe, beschnittene und unbeschnittene Bankerren am Morgen des 14. März nach dem bürgerlichen Feigheits trachten, um sich in die "Nationalgarde" einzuregeln und für Kaiser, Freiheit und Vaterland" irgend einen vortheilhaften Schießprügel auf die Schultern legen zu lassen. Allein von den Fenstern der Burg aus gesehen, hatte dieser massenhafte Aufbruch zur "Volksbewaffnung" nichts Väterliches, sondern etwas Bedrohliches, etwas so Bedrohliches, daß man gar nicht wagte, von den Streitkräften an Linientruppen Gebrauch zu machen, welche in dichten Schaaren auf dem Glacis lagerten.

Frühmorgens hatte man das allerdings beachtet und bis nach Mittag an dieser Absicht festgehalten. Sonst wäre es ja unerträglich, wie man um 3 Uhr eine Bekanntmachung ausgeben lassen konnte, welche von Seiten der Wiener nur als Drohung und Herausforderung gedeutet werden konnte, die Bekanntmachung: "Der Kaiser hat beschlossen, zur Wiederherstellung der Ruhe dem Feldmarschalllieutenant Fürsten Windischgrätz alle nöthigen Vollmachten zu übertragen und ihm alle Civil- und Militärautoritäten zu unterordnen."

In Wahrheit aber hatte der arme, gute eingerichtete Kaiser Ferdinand etwas ganz Anderes beschlossen, als man ihn da lagern ließ. Er hatte beschlossen: "Zu lassen! zu schießen!" Er suchte auch, soweit es in seinen Kräften stand, diesem seinem Beschlusse Geltung zu verschaffen und man durfte seine Stimme doch nicht ganz überhören, da wie die Sachen lagen, die Fiction von seiner Kaiserthum schlechterdings nicht ganz bei Seite gestellt werden konnte.

Es ist dann auch wirklich nicht geschaffen worden. Jedoch wurde der 14. März in lauter kühnen Halbheiten verzeilt, bis dann noch am späten Abend richtig eine ganze Dummheit daraus geworden ist.

Die Bevölkerung der Stadt hatte gegen Abend zu, nachdem die erwähnte Bekanntmachung drohend geworden, eine unmerkbar drohende Haltung angenommen. Dichtgedrängte Massen umstanden die Burg. Das revolutionäre Roth wogte in Gestalt von Bändern und Kokarden seine Erscheinung. Unauslöschlich schlugen die tausendstimmigen Rufe: "Preßfreiheit!", "Nationalgarde!", "Constitution!" an die Mauern des Palastes. Im Pratorium, in der Aula, riefte man sich allen Ernstes zu einem Waffengange. Demselben hatte das Hin-

und Herparlamentiren zwischen der Burg und der Stadt immer seinen Fortgang. Nach Einbruch der Nacht gab einer Abordnung, an deren Spitze die Herren Engel und Arthaber standen, der Fürst Windischgrätz die Versicherung, am folgenden Tage würde dem Volke alles Gemüthsgeheimniß gewährt werden. Etliche Stunden nachher wurde in den von Bürger- und Studentenpatrouillen durchzogenen Straßen — es klingt unglücklich dumm — ein Plakat angeschlagen, das höchst latonisch Wien in Belagerungszustand erklärte.

Im Laufe des Vormittags des 15. März schlug aber im Palaste die Widerstandsstimmung, welche frühmorgens herrschend gewesen, wieder um. Hauptsächlich in Folge eindringlicher Warnungen und Beschwörungen, womit insbesondere die Erzherzogin Sophie beunruhigt wurde. Es muß eine mühsame Arbeit gewesen sein, die Erzherzogin und ihre Umgebung von der unausweichlichen Nothwendigkeit der Gewährung einer Constitution zu überzeugen.

Zunächst versuchte man noch, das Verlangen abzuwenden und die Möglichkeit, des Absolutismus süße Gewohnheit zu retten, zu erproben, ein allergebräuchliches dynastisches Hausmittel. Seiner Majestät königliche apologetische Majestäts sollte ihren geliebten Unterthanen sich zeigen. Vielleicht, daß dann der lokale Jubel alle unlieblichen constitutionellen Forderungen verstümmen machte. Dies ist der Sinn jener Umfahrt, welche man Vormittags den guten Kaiser Ferdinand im offenen Wagen machen ließ. Doch auch hier, wie so häufig im Leben und in der Geschichte, bewahrheitete sich Metaphis's Wort: "Ihr glaubt zu schießen und werdet geschossen". Der kaiserliche Kante wurde auf seiner Fahrt mit einem unendlichen "Vivat Kaiser Ferdinand, der mit schießen läßt!" begrüßt und von den Volksmassen barmherzig mit Bärtlichkeiten überschüttet, daß er bei seiner Heimkehr in die Burg bis zu Thränen gerührt war und entschied, soweit er entscheiden sein konnte, er hätte lieber, "ein so gutes Volk, welches ihn so sehr liebt, müsse halt auch die verlangte Constitution haben." Demnach wäre die kaiserliche Aus- und Umfahrt zum Gegensatz von dem ausgesprochenen, was die Betrachter derselben damit bezweckt hatten.

Noch andere Motive drängten eine Entscheidung zu. Gegen Mittag traf der Palatin von Ungarn, der Erzherzog Stephan, in der Hofburg ein, einer Anordnung des ungarischen Reichstages vorausweisend, an deren Spitze Kossuth und Batthyany standen. Der Erzherzog Stephan galt für einen weisen Mann, d. h. für einen liberalen Erzherzog. Jedenfalls besah er Scharfblick genug, um die Sachlage klar zu erkennen. Er machte darauf aufmerksam, daß bei der unvertennbar entschlossenen und drohenden Haltung der Bevölkerung Wiens ein längerer Zögern Alles auf Spitze und Knopf stellen würde. Zwar machte die Partei in der Hofburg noch eine letzte Anstrengung, "Alles beim Alten zu lassen", und als sie damit nicht auszukommen vermochte, fing sie ein wahrhaft läppisches Feilschen und marteln um das einseitige Wort "Constitution" an. Es sollte in dem zu erlassenden kaiserlichen Manifest genannt und doch auch wieder nicht genannt werden. Man einigte sich, dann, nicht "constitutionelle Gestalt" und auch nicht "Constitution", sondern "Constitution des Vaterlandes" zu sagen, — ein möglichst dummer Ausdruck.

Ein Herr L. hat sich gerüht, das Constitutionsmanifest in der Hofburg niedergeschrieben zu haben, und zwar dem Grafen Hartig. (—et tu, Brute?) — dazu aufgefordert. Dieser Entwurf sei dann von Kollorath durchgesehen und nachmittags von der Staatsconferenz angenommen worden. Das Ding ist übrigens wunderbarlich auf Schrauben gestellt und entsetzlich schlecht stilistisch.

Eine halbe Stunde später trat ein kaiserlicher Herold aus dem Hauptportale der Burg, um der harrenden Menge das Manifest kundzumachen. Wir, Ferdinand der Erste, haben nunmehr solche Verfügung getroffen, die wir als zur Erfüllung der Wünsche unserer treuen Völker erforderlich erkannten. Die Preßfreiheit ist durch meine Erklärung der Aufhebung der Censur in derselben Weise gewährt wie in allen Staaten, wo sie besteht. Eine Nationalgarde, errichtet auf den Grundlagen des Bestehenden und der Intelligenz, leistet die ersprießlichsten Dienste. Wegen Einberufung der Abgeordneten aller Provinzialstände und der Centralcongregation des lombardisch-venetianischen Königreichs in der möglichst kürzesten Frist mit verhöfelter Vertretung des Bürgerthums und unter Berücksichti-

gung der bestehenden Provinzialverfassung zum Behufe der von uns beschlossenen Constitution des Vaterlandes ist das Nöthige verfügt."

Abends schwamm die ganze Stadt in einem Licht- und Jubelmeer. So leicht sind die alten Kinder, die Völker, mittels Wortspielzeuges zu entzünden. Und auch in die nächstfolgenden Tage reichte die Feststimmung hinein. Die Bürgerwehr und die Studentenlegion sorgten eifrig und erfolgreich für die Aufrechterhaltung der Ordnung. Aber doch begann die Heiterkeit des Horizontes schon am 1. April sich zu trüben; denn die Widerbarkeit der Völkerelemente, aus welchen Oesterreich zusammengesetzt war, ließ sich nicht länger hinter Verbrüderungsphrasen verdecken.

Das ist sehr bald wiederholt offenbart worden. Am 2. April wurde die schwarzrothgoldene Fahne auf dem Thurme von Sankt Stephan aufgefahret; aber in Prag, der Hauptstadt eines deutschen Bundeslandes, war schon kein Deutscher, welcher die deutschen Farben trug, vor Beschimpfung und Mißhandlung sicher. Die Mitglieder der "Svornost" folgten da im Hochgefühl slavischer Nationaltraut und eines Tages sagte einer der Vorführer des Gesechens, der Publizist Havelkiz, auf der Straße zu dem deutschböhmischen Poeten Moritz Hartmann: "Ja, wir sind lieber russische Leibeigene als freie Deutsche." — "Darf ich von diesen Worten Gebrauch machen?" — "Sagen Sie es der ganzen Welt!" Das war wenigstens deutlich und ehrlich gesprochen. Andere Gesechens und sonstige Ständen verklebten ihren Haß gegen das Deutschtum noch eine Weile in Freiheitsphrasen, bevor sie offen zur Vergötterung des Czarismus sich bekanneten.

Hernhin freilich warf die Wiener "Revolution" einen ungetrübten rothen Freudenregen. In Paris war gerade eine Sitzung des Aenderungsparlamentes im Luxemburgpalaste zu Ende, als dieser Freudenregen daselbst aufging. Der Vorsitzende, Louis Blanc, hatte bereits den Saal verlassen, lehrte aber mit freudestrahelndem Gesichte in denselben zurück und rief aus: "Kommt, meine Freunde, ich habe euch eine große frohe Botschaft mitzubringen. Ich erfahre soeben von meinem Collegen Lamartine, daß Oesterreich in voller Revolution ist." Schallender Ruf von allen Seiten: "Hoch die Republik! Hoch die allgemeine Republik!" Der National stimmte einen Jubelpalm an: — "Metternich ist besiegt und mit ihm der Despotismus des Nordens, das letzte Bollwerk des Absolutismus. In der Revolution von Wien begrüßen wir das Marterthum der Befreiung Deutschlands, und du, oh Polonia, bleibe Schreckensbot, steig' aus der Nacht deines Straßes empor!"

Die Geographie, welche französisch-lebendige Wien nach dem Norden versetzt, ist zwar in diesem Ausruhe nicht sehr correct; aber man hört aus demselben heraus den Herzschlag jener unüberbarten Märzlage, wie sie wohl in einem Jahrausfall kaum wiederkehren werden. Wer jenen Frühling nicht miterlebte, vermag sich nicht vorzustellen, wie er erglänzt und gebüht hat, die schönste aller Illusionen, welche jemals Europa hinleuchtete. Fremd, selbstam, unüberbarten klingen die Stimmen jener Tage in unsere entlästete, erträchtete und vergemerte Zeit herein, wie aus einer Welt, die schon weit, weit hinter uns verjunct und verchwunden ist.

Die Revolution in Berlin.

Von Gottes Gnaden.

"Nun werde ich wohl nach Berlin müssen."

Friedrich Wilhelm der Vierte tafelte im Schlosse zu Potsdam, als die Botschaft anlangte, Wien wäre im Aufbruch und der Resor conservativer Staatsweise" auf der Flucht. Der König legte Messer und Gabel hin und sagte: "Nun werd' ich wohl nach Berlin müssen, damit sie mir dort nicht auch tolle Streiche machen."

Es war das keine Redensart, es war ein Ueberzeugungswort. Denn Friedrich Wilhelm lebte und webte ja in der Atmosphäre eines romantisch-mythischen Königthums, welches die Herren Janowitz, Jarde und die übrigen Heiligen des "Volkskathen Wochenblattes" ihm künstlich zurecht gemacht hatten. Er glaubte demnach aufrichtig an die Allmacht seiner Persönlichkeit und war überzeugt, seine Anwesenheit in Berlin würde vollständig genügen, jedes aufwühlige Revolutionsgesehle niederzuschalten. Zwar konnte man meinen, daß ein Christ par excellence, was der König zu sein sich rühmte, einen so hoffärtigen Gefühl von Omnipotenz nicht hätte zugänglich sein sollen.

So blieb Friedrich Wilhelms romantisches Allmachtsbewußtsein unverfehrt, bis es in der Nacht vom 18. auf den 19. März jenen furchtbaren, Stoch erhielt, vor dem es schließlich zusammenbrach. Als am 28. Februar um Mittag die Nachricht nach Berlin kam, daß in Paris die Republik ausgerufen und Louis Philipp in einem Hysterieflohen sei, schrieb Friedrich Wilhelm an Alexander von Humboldt: "Lassen wir die Gerechtigkeit Gottes in Stille walten." Der Prinz von Preußen, der später Kaiser Wilhelm

der Erste, kein Schöngest und Romantiker, sondern ein einfacher und ehrlicher Soldat, sagte: "Louis Philipp ist durch Barrikaden gefallen, das ist in der Ordnung."

Dem Prinzen, als der Verlöcherung des preussischen Militärregimes, mußte alles abschließend, rücksichtslos zu bestrafendes Verbrechen erscheinen mußte, liegt auf der Hand. Aus dieser Ueberzeugung heraus hat er, der, wie gesagt, kein Schöngest und Romantiker, kein schwankendes Noth, sondern ein Mann war, nicht nur geredet, sondern auch gehandelt. Darum verwarf er von Anfang an alles, was den demokratischen Gedanken verrieth, wie Volksbewaffnung, allgemeines Stimmrecht, deutsches Parlament, mit Entschiedenheit. Aber seines Vaters echter Sohn, hatte er die nächste Anschauung Friedrich Wilhelm des Dritten geerbt und besah eine gute Dosis praktischen Verstandes. Dieser jagte ihm, daß in einer Krisis, wie sie in Folge der Ereignisse in Frankreich auch in Preußen eintreten könnte und vielleicht müsse, so ein militär-romantisches Ding von Königthum, wie sein Bruder es sich vorstellte und zu besigen wählte, nicht ausreichend sein würde; sowie, daß die Leute, aus welchen der Mehrzahl nach das Ministerium zusammengesetzt war, diese Eischen, Savign, Theile und Consorten nicht das Zeug hätten, in einer solchen Krisis zu handeln, wie gehandelt werden müßte, damit die Krone von Gottes Gnaden unbeschädigt und unbekamelt bleibe. Ueberhaupt sollte man, meinte der Prinz ganz richtig, nicht unterbereitet die Ereignisse an sich herantommen lassen; ebenso, daß man der Mittel, die man bei der Hand hätte, sich bedienen müßte, um die Gewalt des herandrohenden Sturmes zum Voraus zu brechen. Deshalb hat er denn auch den König erinnert, die Verabschiedung der versammelten Ausschüsse des Vereinigten Landtages böte eine gute Gelegenheit, die vom Lande gewünschte Bürgerschaft für die regelmäßige Wiederkehr der Sitzungen der "Reichsstände" zu gewöhnen und kundzugeben.

"Warum?" entgegnete Friedrich Wilhelm. "Wer darf mir etwas vorschreiben? Niemand soll mir Forderungen machen. Ich fürchte nichts. Ich bin eine geheiligte Person."

Egen ein so superlativ-romantisches Persönlichkeitsgefühl war natürlich der Kränzen des gefunden Menschenverstandes nicht an- und aufzukommen.

In den Reihen der preussischen Bureaokratie verbreitete der erste Schreck über die Pariser Explosion eine völlige Verblöschung. Allein der in feberhaften Steifleinwand eingewickelte Dünkel des Mandarinenthums an der Spree war doch nicht so leicht zu beugen wie die wechsellagige Indolenz des Mandarinenthums an der Donau. Nach Ueberwindung des ersten Staunens und Schreckens über die "Monströsitäten" am 24. Februar richtete sich dieser Dünkel wieder terzengerade auf und that so vornehm, daß er sich bis zu Erinnerung an die "Campagne in der Champagne" von 1792 verflieg und wohl gar von einer Wiederholung dieses lässlichen Kreuzzuges für Thron und Altar sprach. Der Herr Minister von Bodelschwingh — derselbe, welcher sich unlängst bei einem Zwedeffen von einem alten Entschüssener von Hofrath den colossalen Schmeicheleinfluß hatte in's Gesicht hauen lassen: "Künftig wird man nicht nur auf Ueberwindungen, sondern auch auf Bodelschwingen sich verlassen" — der Herr Minister von Bodelschwingh warf lässig die Aeußerung hin: "Ich denke, binnen vierzehn Tagen lassen wir marschiren" — und am 2. März sprach das Regierungsorgan, die "Allgemeine preussische Zeitung", im geböhn-ten neumannschen Orakel ihr Bedammungsurtheil über die Februar-Revolution, welche, wie sie meinte, nur auf zwei Motiven beruhe, auf "Untrutz" und "roher Gewalt". Weiterhin wurde sehr zuweiselich erklärt, daß die Großmacht keine Verletzung der Verträge von 1815 dulden würde.

Allein mit dem bodelschwinghischen "Marschirenlassen" thien es doch nicht sehr zu eilen, da der Staatszeitung zufolge die Regierung fern von dem Gedanken einer Einmischung in die inneren Angelegenheiten Frankreichs" und sich einmischen begnügen wollte, "mit scharfem Blick den Bewegungen derselben zu folgen." Sodann konnte die Neumannsche doch auch nicht umhin, die weiseliche Frage zu thun: "Wird die Revolution auch anderswo neue Triumphe feiern?", tröstete sich aber sofort wieder damit, daß "unser deutsches Vaterland durch zwanzigjährige schmerzliche Erfahrung gründlicher als irgend ein anderer Theil Europas über die Geschenke der französischen revolutionären Freiheit belehrt ist."

Verblendet.

Sie haben Augen und sehen nicht.

Ah, es giebt Augenblicke im Völkertum, wo selbst eine unsehbbare königliche preussische Staatszeitung dem Zerrum näher ist als der Wahrheit. Denn das arme deutsche Vaterland, für welches die preussische Allgemeine nicht einmal so ärtlich besorgt sich zeigte, war, wie die Vorgänge in Süddeutsch-

land bewiesen, hinsichtlich der "Gesichte der französischen revolutionären Freiheit" in anderem als staatszeitunglichem Sinne "belehrt" und gerade 24 Stunden bevor das Berliner Regierungskollet gesprochen, hatte die Revolution sogar in toristischen Palaste zu Frankfurt am Main einen "Triumph" gefeiert. Denn am 1. März erklärte ja der Bundesstag das Unerbötliche, daß er Alles aufbieten werde, um für die Förderung der nationalen Interessen und des nationalen Lebens zu sorgen, und verkündete feierlich: "Deutschland wird und muß auf die Stufe gehoben werden, die ihm unter den Nationen Europas" gebührt!"

Die Botschaften von den Wirkungen der Februarrevolution im süddeutschen Deutschland machten die wieder gesammelte Berliner Selbstgefälligkeit doch einigermaßen süßig. Zwar die Mandarinen der höchsten Anordnung fanden es unter ihren Knöpfen, um diese Zeichen der Zeit sich zu kümmern: im preussischen Staat war ja Alles nicht nur vortheilhaft bestellt, sondern auch geradezu unverbesserlich. Um billig, ja, um nur gerecht zu sein, muß man auch anerkennen, daß viel Schein für diese Anschauung sprach. Die preussische Staatsmechanik war zweifelsohne in guter Ordnung. Die Finanzerei wurde mit Redlichkeit geleitet, die Verwaltung mit Genauigkeit geführt, die Justizpflege galt für unabhängig und selbst das dunkelmännische Wühlen eines Eischen und seiner Mitfrommen hatte Preußens Nimbus, der "Staat der Intelligenz" zu sein, noch nicht ganz zerflört. Fügte man zum Stolz auf diesen Schein noch die Beurlaubung, welche der Grundfab, das Volk sei schlechterdings nur willenloses Futter der Staatsmaschine, an die Hand gab, so konnte man sich ungeschwer erklären, daß die Minister Friedrich Wilhelm des Vierten wußten, in Preußen sei nichts zu ändern und zu bessern, weil schon Alles möglichst gut sei. Allein in Kreisen, die sich zu dieser Höhe mandarinischen Staatsbewußtseins nicht zu erheben vermochten, ja mitunter selbst in aristokratischen und bureaukratischen Kreisen war man von solcher Befriedigung und Zuversicht weit entfernt.

Wie hätte es auch anders sein können? Menschen mit sehenden Augen und hörenden Ohren mußten ja Alle so fühlen und denken, wie der Fürst von Karolath in leidenschaftlicher Erregung zum Varnhagen sprach: "Es wird auch hier losgehen. Es ist bei uns der größtliche Zustand, das ganze Land leidet, alles wird verwahrloht, man reagiert nur scheinbar, jeder Beamte denkt nur an sich, wie er sich in Grund lege und vorwärts komme, die Minister selber kennen und sehen nichts mehr, alles ist Schein und Trug; in dem Dunkel und in der Leppigkeit ihrer hohen Stellung vergessen sie der allgemeinen Wechsellagigkeit, die von allen Seiten schütlos preisgegeben ist. Bleiben die gerechten Forderungen des Volkes noch länger unerfüllt, so werden sie gewaltsam ausbrechen, und was dann folgt, ist nicht abzusehen. Niemand wagt dem Könige zu sagen, was bevorsteht, niemand ihm die falschen Vorstellungen, denen er folgt, zu berichtigeln."

Gewitterwolken.

Der arme Mann fängt an.

Der Classe der Höchstbesteuerten anzugehören, ist ohne Frage eine gemächliche Sache. Unter Umständen kann es sogar eine verbienliche sein. Unruhige Köpfe, welche keine Aussicht haben, jemals im Geheimrathquartier oder im Commerzienrathquartier in Berlin zu wohnen, sind freilich der Ansicht, der am höchsten, d. h. am schwersten Besteuerte sei überall und allzeit der "arme Mann", das Volk; allein solche finanzpolitische Aethereien sind ein für alle Mal in die schwarzangestrichene Region der "bestruenten Tendenzen" zu verweisen und gegebenen Falls zu mahregeln und zu bestrafen. So gewöhnliche und verbienliche Unterthanen nun aber die Mitglieder der höchsten Steuerklasse auch immer sein mögen und unter Umständen wirklich sind, schwerlich dürfte zu bestreiten sein, daß, falls es keine niedriger Besteuernten gäbe, wir stiat auf Eisenbahnen zu fahren noch das wahrspringliche Glück hätten, auf allen Vieren herumzulausen und mit unsern Vettern und Basen, den Affen und Affinnen, gemischte Ehen einzugehen.

Alles gute, schöne, große, alles, was die Menschen-Besten zu Menschen-Menschen achte, was die menschliche Gesellschaft baute und erhält, ehrt und schmückt, alles kam vom armen Mann, nur vom armen Mann, immer und allerorten.

Demnach kann es auch gar nicht fremden, sondern muß es völlig regeltrecht befinden werden, daß nicht die Herren Geheimen- und Commerzienräthe in Berlin "anfingen", wohl aber die "latinarischen Christen", die Walter von Sabernichts. Jemand mußte doch anfangen, fustimal allen neumannschen Staatszeitungen der Welt zum Troß dieses anfangen nun einmal eine weltgeschichtliche Nothwendigkeit war.

Angefänger war also, Aber zu welchem Ziel und Zweck? Das ist leichter gefragt als beantwortet; denn man sollte doch meinen, daß Menschen, welche

eine Revolution anheben, wissen mußten, wohin und was sie damit wollten.

Die Wahrheit ist, daß dies in Berlin Niemand wußte. Eine weitverbreitete Unzufriedenheit mit der staatlichen und kirchlichen Romantik des Königs und dem Willkürregimente seiner Minister war allerdings in den gebildeten Classen schon lange vorhanden. Das Experiment, mittels Auffrischung der Vereinigten Landtags-Presse diese Unzufriedenheit zu beschwören, war mißlungen. Die Leiden des Hungerjahres 1847 hatten in den ärmeren Classen der hauptsächlichsten Bevölkerung die Verstimmung zur Verbitterung gesteigert. Der unüberwindlich-mächtige Luftdruck, welchen die Pariser Explosion verursacht hatte, ballte auch in Preußen die dunklige, dumpfe, schwüle Atmosphäre, zu Gewitterwolken aufzsummen. Die Botschaften aus Süddeutschland und vollends die aus Oesterreich thaten das übrige. Wie, Berlin, die "Metropole der Intelligenz", sollte Karlsruhe, Stuttgart und München, sollte gar Wien nachsehen? Was, die Preußen allein sollten jeztund, wo es draußen hagelbicht, wolkenbrüchig, "Erregungenschaften" regnete, geduldig unter dem Zwangsbunde des Absolutismus stehen und sitzen bleiben, um nichts von diesen Freiheiten abzubekommen? Mit nichten! Die Welt sollte sehen, daß auch wir "Demonstrationen" machen können und an Uebereiferfertigungswuth keinem Volke der Erde weichen.

Der Wendepunktstag.

Am demselben Montag, dem 6. März, an welchem der König Morgen im weißen Saale des Schloßes geredet hatte, wurde Abends in einem der sogenannten "Zelten" im Tiergarten aus einer anderen Tonart gesprochen. Junges Volk — alles fängt nie an, ist viel zu klug und schlecht dazu — hatte sich da zusammengethan, Studenten, Kommis, Landwever, um eine "Adresse der Jugend" anzulegen, zu entwerfen und zu beraten, welche, an den König gerichtet werden und "von dem in Berlin herrschenden Geiste Zeugnis ablegen sollte." Dies der emporstehende Anfang der bekannten, von Tag zu Tag an Zahl und Bedeutung wachsenden Volksversammlung bei den "Zelten" und somit auch der Anfang der Berliner Märzrevolution.

Sie waren ein seltsamer Mißmaß von gemüthlicher Aneignerei und improvisirtem Parlamentarismus, diese Versammlungen mit ihrem zur Rednerbühne umgewandelten Tischstergestell, ihren neugeborenen "Volksrednern" und allgedadenen Semmeln, ihren lauren Gurken und saueren Schlagworten, ihrem zahmen Behörer und wilden Ruf, ihren mißführenden Anbalschwurts-Weibern und schlechthügigen Cigarrenjungen. Man muß aber, diese komischen Zugaben bei Seite gestellt, zugeben, daß sich das Berliner "Volk" in dieser "Schule der Freiheit" anständig und anständig genug betragen hat. Das eben weilt die alte und ewig junge Faubert Libertas zu wirken, daß ihre biöhe Erscheinung selbst rohesten Gemüthern eine gewisse Scham und Scheu einflößt, eine Selbsthaltung, welche das gemeine im Menschen bannet oder wenigstens zeitweilig niederhält. Am 7. März kam bei den Zelten eine "Allgemeine Adresse" zu Stande, welche die "Forderungen des Volkes" also formulirte: 1) Preßfreiheit, 2) Redefreiheit, 3) Amnestie für alle politischen und preussischen Vergehen, 4) freies Versammlungs- und Vereinsrecht, 5) gleiche Berechtigung aller ohne Unterschied der Religion und des Besitzes, 6) Geschworenen-Gerichte und Unabhängigkeit der Richter, 7) Verminderung des stehenden Heeres und Volksbewaffnung, 8) allgemeine deutsche Volksvertretung und 9) schleunigste Einberufung des Vereinigten Landtags. ... Ein sonderbares Durcheinander, fürwahr! Diese durch eine Deputation an den Monarchen zu bringende Adresse forderte bereits die berühmte "breite demokratische Grundlage", zeugte jedoch zugleich auch von dem weltberühmten beschränkten Unterthanenverhand; denn im gleichen Atemzuge nehmten demokratischen Umgestaltung des Staates die Berufung des Vereinigten Landtags fordern, daß ja von dieser feudalen Miß- und Spottgeburt von Volkvertretung eine solche Umschaffung erwarteten. Daraus ergibt wieder klärllich, daß in Preußen selbst die "erstaltirtesten Wähler" noch immer ausbüdige Monarchisten gewesen sind; denn jene Vieren und Spottgeburt war ja dem ureigenen Geiste des Königs entsprungen und deshalb wurde sie mit Respekt angesehen. Die superklugen Berliner standen demnach, genau betrachtet, mit dem darmbeffischen Bäuerlein, welches in jenen Tagen das große Wort: "Die Republik wollen wir, aber unseren Großherzog wollen wir auch" — auf gleichem Fuß.

(Fortsetzung folgt.)

Widerpruch.

"Du, die Götter hat mir einen Rath gegeben; komm' wir wollen auf eben und tristen, — damit ich veresse."

— "Wie? Du hast doch gesagt, Du kannst ohne sie nicht leben und jetzt lebst Du so gut!"

Unverbesserlich.

Zuchthausdirector: "Wie, erst vor einem Monat wurden Sie aus Aher fünfjährigen Straßhaft entlassen und nun hat man Sie schon wieder bei einem Einbruch ermittelte Verbrecher: Ach ja, Herr Director, ich bin doch die fünf Jahre eben ganz aus der Praxis gekommen!"